



1881-1931

Spende:

Bücherei
der Alpenvereinssektion
D.Ö.A.V.
Bad Reichenhall

**Fünzig Jahre
Sektion
Weilheim-Murnau**

E
383



1881-1931

Fünfzig Jahre
Section
Weilheim-Murnau
des Deutsch-Österr. Alpenvereins

Buchdruckerei Weillholzer Tagblatt



8 E 383



631082



Zum Geleite!

In dankbarer Erinnerung an die Gründer unserer Sektion wollen wir, rückschauend auf die verfloffenen 5 Jahrzehnte, einen kleinen Abriß davon geben, was getreu den Satzungen des D. u. De. A. B. mit Mühe und opferbereitem Handeln für die Ziele und den Zweck des Vereines erreicht wurde. Tatkräftig wurde schon in den ersten Jahren nach der Gründung an die Erschließung unseres Arbeitsgebietes gegangen und mit fester Hand die Geschäfte der Sektion geführt. Was im Laufe der Jahre geschaffen wurde — frei von Uebertreibung und allen Auswüchsen — ist wert, in Erinnerungsblättern festgehalten zu werden. Die Jubelfeier unseres 50 jährigen Bestehens gibt uns Anlaß, sie in Form einer Festschrift erscheinen zu lassen. Doch zwingt uns die Not der Zeit auch hier zur Beschränkung, wir haben nicht Raum genug, all der Verdienste und Taten gebührend zu gedenken, die unserer Sektion die innere Kraft zum Durchhalten und stetem Wachsen verliehen. Wir können uns nicht besser dankbar erweisen, als daß wir beim Ueberschreiten der ersten Jahrhunderthälfte das Gelöbniß ablegen, in den bewährten Bahnen unserer Vorgänger weiter zu arbeiten und festzuhalten an den Zielen und Zwecken des D. u. De. A. B., wobei uns bei allen Bestrebungen und Arbeiten des Deutschen Vaterlandes Wiederaufstieg und Gefundung Leitgedanke sein soll.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen unseres Mitgliedes Herrn Ingenieur Hermann Eberhart können wir unseren Mitgliedern zwei wertvolle, tiefschürfende Abhandlungen über unser Arbeitsgebiet: „Geologische Wanderung im Krottenkopfgebiet“ und „Ramen im Krottenkopfgebiet“ als Festgabe aus der Feder des Genannten beifügen, wofür auch an dieser Stelle Herrn Eberhart herzlich gedankt sei.

Der Ausschuß

Geschichtlicher Rückblick

Am 6. Febr. 1881 fanden sich auf Anregung des damaligen Bezirksamtsassessors Josef Windstofer 33 von Liebe zu unseren schönen Bergen begeisterte Männer im „Bräuwaßl“ zu Weilheim zur Gründung der „Sektion Weilheim-Murnau“ des D. u. De. A.-B. zusammen, deren Mitgliederzahl sich noch in der Gründungsversammlung selbst auf 72 erhöhte. Von diesen Gründern weilt heute nur mehr ein einziger, Herr Privatier Anton Baur, unter uns. Bescheiden nimmt sich der erste Haushaltsvoranschlag mit 216 Mark Jahreseinnahme aus, wovon 50 M. für Errichtung einer alpinen Bücherei und 91 M. für Wegbau ausgeworfen wurden. Doch frohe Schaffenskraft, opferwilliges Zusammenhalten und zielbewußtes Streben standen an der Wiege der Sektion Pate und haben den Verein bis heute treu geleitet.

Als Arbeitsgebiet erkor sich die Sektion das heimat-nahes Estergebirge zwischen Loisach, Walchensee und Nar.* Die erste Obsorge galt dem damals schon gerne besuchten Herzogstand und insbesondere seinem Zwillingenbruder Heimgarten, deren Zugänglichmachung von Dhlstadt her bei den ungünstigen Geländeverhältnissen schon von Anfang an viel Mühe, Kosten und Kopfzerbrechen bereitete. Bald schon erstreckte sich die Betreuung auch auf den stattlichen, vom Südwesten her zum Heimgarten herübergrühenden Krottenkopf, dessen 2085 Meter hoher Gipfel einen überwältigenden Rundblick bietet. Schon im dritten Jahre des Bestehens der Sektion, i. J. 1884, er-



Krottenkopfhütte im Jahre 1884

* 1926 wurde das Arbeitsgebiet zwischen den Sektionen München, Garmisch-Partenkirchen und Weilheim-Murnau in nachstehender Begrenzung vereinbart: Straße Wallgau-Krönn-Klats-Kaltenbrunn-Ametsberg-Rothenkopfsattel-Esterbergalpe-Markgraben-Farchant-Loisach-Dhlstadt-Schlehdorf-Rochelsee-Kajeralm-Rothwandkopf-Walchensee-Wallgau.

stand in der Einsattelung zwischen Rißkopf und Krottenkopf eine bescheidene, 4×9 Meter große Unterkunftshütte mit 7 Matratzenlagern und eigenem Koch- und Wohnraum, der heute noch als Wirtschaftsstube und Pächterwohnung dienende Holzbau.

Daß in jenen Zeiten neben stolzen Berggipfeln auch liebliche Täler gewürdigt wurden, ersehen wir daraus, daß die Sektion in den ersten Jahren ihres Bestehens sich der stillverträumten Gachetodklamm im Eschentale annahm. Doch scheint bald die Bergsteigerei selbst in den Vordergrund getreten zu sein, denn 1888 sah der Verein „in anbetracht des spärlicher gewordenen Besuches dieses Tales“ von der geforderten Erneuerung der Klammbücke ab und förderte dafür in den folgenden Jahren mit besonderem Eifer den Wegebau zum Krottenkopf durchs Buxtal und über den Bergelesboden, so wie zum Heimgarten über die Wankalm. Schon damals, wie später noch öfter, brachten nasse Sommer in der Hüttenbewirtschaftung manche Sorge und Enttäuschung. Doch stieg in normalen Jahren der Besuch des Berges so an, daß eine Erweiterung notwendig wurde.



Krottenkopfhütte nach der Erweiterung im Jahre 1894

So entstand i. J. 1894 durch Zimmermeister Mittner in Partenfürchen der heute als Matratzenlager dienende Ostflügelanbau. Damit konnte die Zahl der Lager von 7 auf 18 erhöht, ein eigener Frauenschlafraum abgetrennt und der Aufenthaltsraum vergrößert werden. Zu diesem Anbau steuerte der Zentralauschuß 2000 M. bei.

Daß aber auch zuhause die gemütliche Geselligkeit nicht zu kurz kam, ersehen wir aus der freudig begrüßten Einführung des alpinen

Faschingskränzchens i. J. 1896 und der geselligen Monatsabende mit Vorträgen.

Ein besonderes Ereignis des Jahres 1901 bildet die einstimmig beschlossene Ernennung des Gründers der Sektion, Oberregierungsrat Windstofer, zum Ehrenmitgliede „in anbetracht seiner hervorragenden Verdienste um die Sektion und die Krottenkopfhütte“. Das folgende Jahr war wieder dem Ausbau des Weges über den Bergelesboden zum Unterkunftshause und der Verbesserung des Heimgarten-Gratweges gewidmet. 1905 wurde durch die Firmen Buxbaum und Noppe mit 1600 M. Aufwand die Quellwasserzuleitung zur Hütte mit Widerförderung eingerichtet.

Das 25jährige Bestehen der Sektion wurde 1906 in einfachem Rahmen gefeiert, wozu Oberamtsrichter Kurz ein schwungvolles Festlied dichtete. Wenn auch die folgenden Jahre 1907–1909 „wegen ungünstiger Sommerwitterung und der fühlbaren Konkurrenz des Kreuzedhauses und der Höllentalklamm“ wieder Einbußen durch Pachtzuschlässe brachten, so machte trotzdem der zunehmende Besuch an schönen Tagen das Bedürfnis nach einer abermaligen Hütten-erweiterung geltend. 1908 wurde der Bauplatz von der Gemeinde Eschenlohe erworben, 1909 der Bau zur Vergebung ausgeschrieben und 1910 durch Baumeister Oswald-Weilheim in massiver Bruch-



Krottenkopfhütte nach dem Ausbau 1910

steinmauerung mit Schieferabdeckung glücklich unter Dach gebracht. Stolze Freude erfüllte die Mitglieder bei der Einweihung des wohl gelungenen stattlichen Baues, der sowohl wegen seiner glücklichen Einfügung ins Landschaftsbild, als auch hinsichtlich der Innenausstattung allgemeinen Beifall fand. Neben einer später vorgenommenen Vermehrung der Matratzenlager auf 28 stehen nunmehr 5 Zimmer mit 8 Betten und 20 Heulager zur Verfügung. Auch

ein gemütlicher, für normale Verhältnisse ausreichender Gastraum erstand neu. Die Baukosten konnten, dank Entgegenkommens der beteiligten Firmen, niedrig gehalten werden und beliefen sich samt Innenausstattung auf 21 000 Mark. Hierzu spendete der Hauptauschuß des D. und O. A. B. 8000 Mark, der Rest wurde aufgebracht aus dem seit dem Jahre 1900 angesammelten Hüttenbauschatz, sowie durch dankenswerte Darlehenshingabe der Mitglieder Mayr und Pauli. So kam die Sektion, vermöge opferwilligen Zusammenarbeitens aller Bergfreunde zu einem stattlichen Bergsteigerheim, das freilich heute wohl mit den weitgesteckten Ansprüchen der neueren Touristik nicht mehr ganz mitkommt und die Notwendigkeit eines weiteren Ausbaues unter Auflassung des haufällig werdenden alten Holztraktes in die Nähe rückt. Erst bei dieser Gelegenheit wird dann auch die bei der derzeitigen Grundrißgestaltung fast unmögliche Anpassung an die Forderungen der Wintertouristik durchgeführt werden können. Trotz der Not der letzten Jahre gelang es, durch rigorose Ausgabendrosselung wieder eine allerdings bescheidene Hüttenbaurücklage anzusammeln. 1912 wurde anstelle des verfallenen Holzpavillons das mächtige blechummantelte Gipfelkreuz auf dem Krottenkopf aufgestellt.

Die stille Arbeit an unseren Heimatbergen wurde jäh unterbrochen durch den Ausbruch des Weltkrieges, der viele unserer Mitglieder zur Verteidigung unserer deutschen Scholle unter die Fahnen rief. Zehn von ihnen sollten ihre geliebten Heimatberge nicht mehr schauen. Es starben den Heldentod fürs Vaterland die Sektionsmitglieder:



v. Delhafen Friedrich	† 1914 in Frankreich
Müller Josef	† 1914 „ „
Water Paul	† 1914 „ „
Fischer Friedrich	† 1914 „ „
Wörle Clement	† 1915 „ „
Brugger Karl	† 1915 „ „
Dr. Kohnmüller Franz	† 1915 in den Vogesen
Dr. Schmidt Karl	† 1915 „ „ „
Johanni Peter	† 1917 in Frankreich
Scherer Ernst	† 1918 „ „



Ihre Namen künden eine schlichte, in eine Felswand des Krottenkopfes am Weg zum Untertunftshause eingelassene Ehren-tafel, welche am 18. September 1921 in einer stimmungsvollen Feier und Feldmesse durch Pfarrer Tremel-Raifling geweiht wurde.

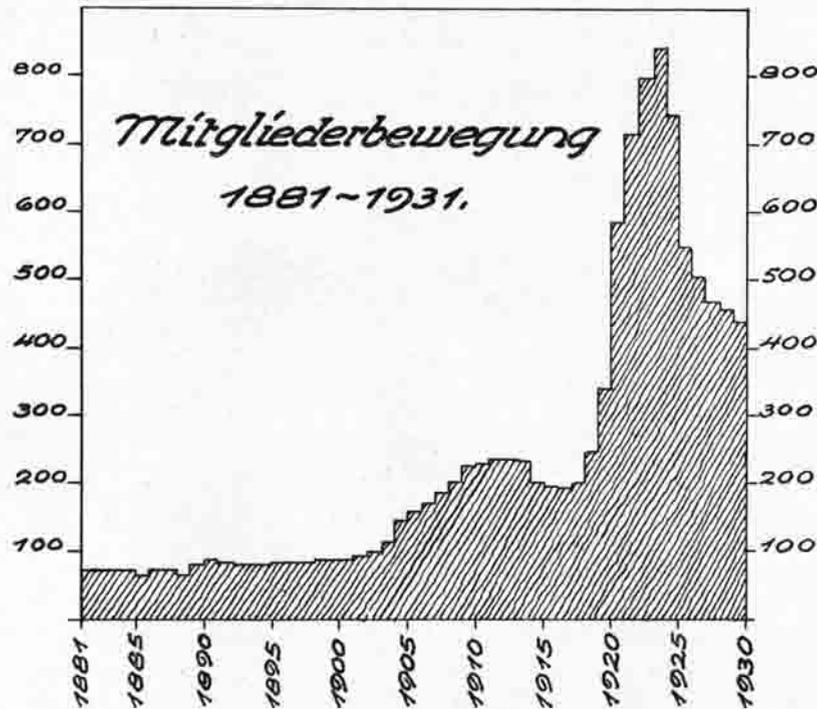


Ehrentafel für die im Weltkrieg gefallenen Sektionsmitglieder

Nach dem niederschmetternden Ausgang des deutschen Ringens lebte erst im Jahre 1919 die Sektionstätigkeit wieder auf. Sie gibt sich auch äußerlich durch steilen Anstieg des Mitgliederstandes kund. Dieser ist aber wohl vielfach als Ausfluß einer plötzlich einsetzenden äußerlichen Modeerscheinung ohne tiefinnerliches alpines Einfühlen zu werten, der denn auch ohne allzu tiefen Schaden für die alpine Sache nach wenigen Jahren wieder abflaut. Die Wellen der allgemeinen Aufgeregtheit und Nervosität nach dem verlorenen Kriege brandeten auch in Form stürmischer Versammlungen und bei dem Erbübel des Deutschen nicht zu verwundernder Absonderungsbestrebungen bis ins Sektionsleben herein. Doch sie verebben schließlich wieder in der folgenden besonnenen Aufbauarbeit. Die unselige Inflation spiegelt sich u. a. darin, daß die frei verfügbaren Vorräte aus dem Jahre 1922 „wertbeständig“ in 15 Pfund Honig zum Verbrauch auf dem Krottenkopfschaufe angelegt werden, während der Kassenbericht 1923 den unheimlichen Vorratbestand von 328 227 473 115 Mark ausweist, der sich allerdings in dem nächstern wahren Wert von nicht ganz 33 Reichspfennigen weniger imposant ausnimmt.

Das Jahr 1924 bringt den höchsten Stand von 839 Mitgliedern. Von da ab sinkt die Zahl ständig, wohl hauptsächlich

als bedauerliche Auswirkung der von Jahr zu Jahr schwieriger werdenden allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Mitglieder verteilen sich außer dem Stammsitz Weilheim und den benachbarten Ortsgruppen in Peißenberg, Schongau, Murnau und München über ganz Deutschland. 7 Mitglieder halten in Budapest der Sektion die Treue.



Auch der Besuch der Hütte erleidet wohl aus den obigen Gründen eine starke Einbuße, wozu noch eine gewisse verflachende Erziehung der Touristen zur Bequemlichkeit durch die benachbarten zahlreichen Bergbahnen mit Gipfelförderung am laufenden Band beitragen mag.

Die Bemühungen zur Förderung der Jugendgruppenbewegung finden in Weilheim wenig Widerhall, wie auch der jugendliche Nachwuchs der Zahl nach zu wünschen übrig läßt. Es mögen neben den erschwerten Verdienstmöglichkeiten die Verteuerung des Reisens überhaupt und Ablenkung durch augenfälligere Sportarten die Hauptursache bilden. Doch bahnt sich durch den die Jugend mehr anziehenden Skilauf in den letzten Jahren eine Wendung zum Besseren an.

Die zunehmende Beliebtheit des Schneeschuhschlafes und damit der gewaltige Aufschwung der Wintertouristik stellte die Sektion u. a. vor die Aufgabe, ihren wintersporttreibenden Mitgliedern einen Stützpunkt für alpines Skilaufen zu schaffen.

Trotz herrlichen Skigebietes und glänzender Abfahrt nach Wallgau schied das Krottenkopfhäus wegen unpassender Raumverhältnisse und für Tagestouren zu großer Abgelegenheit aus. Nach gründlicher Suche des Tourenreferenten fiel die Wahl auf das Heimgartengebiet und so wurde in der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 30. 1. 1927 der von der Vorstandschaft vorgeschlagene Ausbau der 1331 Meter hochgelegenen schneereichen Kaseralm zum Sektionsheim beschlossen, welche das schöne Skigebiet am Heimgarten erschließt und den Sektionsmitgliedern den Vorzug leichter und billiger Erreichbarkeit bietet. Mit der Besitzerin der Alm, der Weidgenossenschaft Schlehdorf, konnte ein günstiger, 30 Jahre laufender Pachtvertrag mit Vorpacht- und Vorkaufsrecht abgeschlossen werden. Der Um- und Ausbau der Almhütte wurde nach den Plänen und unter Leitung des Vorsitzenden, Herrn Bauamtmann Glüd, noch im Sommer 1928 durchgeführt, die Eröffnung am 30. 9. 1928 mit einer kleinen Feier festlich begangen. Den Sektionsmitgliedern stehen hier ein anheimelndes, mustergiltig eingerichteter Wohn- und Kochraum, und daran anschließend ein Schlafräum mit 6 Matratzen und vorläufig 6 Strohsacklagern zur Verfügung. Die von Jahr zu Jahr steigende Inanspruchnahme beweist, daß die Sektion mit der Auswahl und dem Ausbau der Kaseralm als Skifahrerheim eine gute Lösung gefunden hat. Ausbau und Einrichtung erforderten rund 7000 Mark, die zum Teil aus eigenen Mitteln, zum Teil durch ein Tilgungsdarlehen aufgebracht wurden.



Skihütte Kaseralm

Das Jahr 1930 erhielt eine besondere Note durch das 25-jährige Schatzmeisterjubiläum unseres Max Stölzle. Es war ein Gebot der Dankbarkeit, daß unser unermüdlicher, ob seiner peinlichen Kassensführung und Vermögensbetreuung, wie ob seiner besonderen Beitrag-Beibringungskunst bekannte Sektionskassenwart und

Verbindungsmann zwischen der älteren und neueren Generation der Weilheimer Bergkameraden wegen seiner hingebungsvollen jahrzehntelangen Arbeit und Verdienste um die Sektion einstimmig zu ihrem Ehrenmitglied ernannt wurde. Wir wünschen ihm und uns von Herzen, daß er noch recht viele Jahre in unerschütterlicher Ruhe in der Sektion verbringen möge.

Außer den beiden Ehrenmitgliedern Windstofer († 1918) und Stölzle konnte die Sektion noch 64 Jubilaren das Ehrenzeichen für 25 jährige Zugehörigkeit zum D. u. O. A. B. überreichen.

Zum Schluß des geschichtlichen Rückblickes sei noch eine Uebersicht über Vortragswesen und Tourenwesen angefügt.

Vortragswesen.

Das Vortragswesen fand in unserer Sektion schon frühzeitig eifrige Pflege. Bereits der Jahresbericht 1887 erwähnt gut besuchte Vorträge. Bemerkenswerterweise besaßen sich aber diese zu jenen Zeiten fast ausschließlich mit Auslandsreisen und Schilderung ferner und fernster Länder (Polarfahrten, Kamerun, Sumatra, Australien, Südamerika, Orient, Indien, Italien). Erst der um die Sektion hochverdiente damalige Bezirksgeometer Mann lenkte durch Schilderung eigener Bergfahrten und Beschreibung der Alpengebiete das Vortragswesen in die gegebenen alpinen Bahnen. Und dabei blieb es bis heute. Zur Belebung des gesprochenen Wortes wurde 1901 ein Projektionsapparat mit Azetylenlicht beschafft, dieser 1903 auf Kalkglühlicht umgestellt, 1920 elektrisches Licht eingebaut, 1924 ein neuer Glühlampenapparat, 1927 ein Epidiastop angekauft, das leider nicht ganz die gehegten Erwartungen erfüllte. Namentlich im letzten Jahrzehnt hob sich das Vortragswesen durch Beiträge eigener Mitglieder (wobei namentlich Herr Dr. Kollmann sich besondere Verdienste erwarb) und gelegentliche Beiziehung auswärtiger Bergsteiger- und Lichtbildnergrößen auf beachtliche Höhe. Ebenso pflegt auch die rührige Ortsgruppe Peißenberg das Vortragswesen in ihrem engeren Kreise. Auch kamen die hiesigen Lichtspiele durch Vorführung alpiner Filme den Bestrebungen der Sektion entgegen.

Tourenwesen.

Die Lage Weilheims ist für Ausführung von Touren, insbesondere in das Wetterstein- und Karwendelgebirge, sowie in die Oberammergauer-Berge recht günstig. Gleichwohl ist das Bestreben der Sektion, ihre Mitglieder zu häufigeren gemeinsamen Wanderungen (Sektionstouren) zusammenzufassen, bisher nicht von sonderlichem Erfolge gekrönt gewesen. Vielleicht ist dies darauf zurückzuführen, daß es ohnehin nicht schwer fällt, Anschluß zu den verschiedenartigsten Touren zu erhalten.

Die Fahrtenberichte, die der Sektion alljährlich eingereicht werden, lassen eine erfreuliche bergsteigerische Tätigkeit der Mitglieder erleben. Als leuchtendes Beispiel dient uns hier unser verdientes Mitglied, Herr Dr. Kollmann, der als angehender Sechziger alljährlich etwa 60 Gipfel sammelt und so nicht nur ein nachahmenswertes Beispiel alpiner Eifers gibt, sondern es auch in stets will-

kommenen Vorträgen versteht, den Sektionsmitgliedern einen Abganz ewiger Bergeschönheit zu vermitteln. Wir können ferner noch eine ganze Anzahl tüchtiger und bergfreudiger Mitglieder zu den Unseren zählen. Wer die Fahrtenberichte längst verflüssener Jahre durchblättert, kann mit Befriedigung feststellen, daß die Sektion seit jeher eifrige Alpinisten zu den Ihrigen gezählt hat. Ueberwältigend ist die Zahl der Gipfel, die im Laufe der Jahre von Sektionsmitgliedern bezwungen wurden. Hierbei fehlt es keineswegs an Bergen, welche an das Können ihrer Bezwiner die höchsten Anforderungen stellen.

Haben die früheren Jahrzehnte meist nur Sommertouren gekannt, so ist in neuerer Zeit die Wintertouristik auf flinken Skiern ins Land gezogen und hat auch bei uns zahlreiche Anhänger gefunden. Rechtzeitig hat unsere Sektion die große Bedeutung der Wintertouren erkannt und ihren Skiläufern in der Kaiseralm ein gemütliches Heim auf dem nahen Heimgarten geschaffen, das gerne besucht wird und alljährlich als Stützpunkt für Sektionskurse dient.

Für Hebung der Tourentätigkeit hat die Sektion in den letzten Jahren regelmäßig eine Summe für „Tourenbeihilfen“ bereitgestellt. Ihr Zweck ist, tüchtigen Sektionsangehörigen die Ausführung größerer hochalpiner Touren zu ermöglichen, denen die Mittel zu derartigen Unternehmungen fehlen. Leider gestattet die Not der Zeit, die die Sektion zu knaptester Abgleichung des Haushaltes zwingt, nicht die Bereitstellung größerer Mittel für diesen Zweck.

Hier ist die Stelle, auch jenen Mitgliedern ein stilles Gedenken zu weihen, die ihrer Liebe zu den Bergen zum Opfer gefallen sind.

Es sind dies Herr Dr. Karl Peixl, erfrorzen 19. Juni 1922 am Waghmann, H. Ernst Jann, abgestürzt am 9. 9. 1923 am hohen Gais. Noch in frischer Erinnerung steht der Tod unseres lieben Mitglieds, Frä. Cilla Reihardt, die vor Jahresfrist in so tragischer Weise an der Grobkarspitze ihr junges Leben hingeben mußte. Auch diesen ihren Toten wird die Sektion ein treues Gedenken bewahren.

Wenn auch dieser kurze Rückblick nicht weltbewegende Taten kündigt, so wurde doch in den verflüssenen 5 Jahrzehnten stille und erspriekliche Erziehungs- und Aufbauarbeit im Sinne des D. und O. A. B. geleistet. Hiefür sei allen, die an dieser Aufgabe durch ihre Verwaltungstätigkeit im Ausschuß, durch treue Mitarbeit als Erschließer der Bergwelt oder Vermittler ihrer erhabenen Schönheit, durch ideelle und materielle Unterstützung mitwirkten und in getreuem Zusammenhalt zum Gedeihen der Sektion beitrugen, auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Zurückschauend auf das verflüssene Halbjahrhundert, das uns viel Freude, aber auch viel Leid gebracht hat, wollen wir mit einem frischen Bergheil in die zweite Jahrhunderthälfte hinüberwechseln!

B.

Sektionsleitung 1881—1931

Vorsigender:

1. Windstoßer, Bezirksamtsassessor	1881—1886
2. Stemmer, Rektor	1887—1896
3. Voith, Bauamtsassessor	1897—1898
4. v. Soden, Bezirksamtsassessor	1899—1902
5. Mayr, Bezirksgeometer	1903—1908
6. Seemann, Reallehrer	1909
7. Pflieger, Brandversch.-Inspektor	1910—1922
8. Straßer, Oberbauamtman	1923—1926
9. Glüd, Stadtbauamtman	seit 1927

Schriftführer und stellvertretender Vorstand:

1. Stemmer, Rektor	1881—1886
2. Baner, Bezirksgeometer	1887
3. Schaaff, Bauamtsassessor	1888—1891
4. Schildhauer, Bauamtsassessor	1892—1897
5. v. Soden, Bezirksamtsassessor	1898
6. Mayr, Bezirksgeometer	1899—1902
7. Stölzle, Bankier	1903—1904
8. Ostheimer, Benefiziat	1905—1909
9. Kurz, Amtsrichter	1910—1920
10. Glüd, Stadtbaumeister	1921—1926
11. Bauer, Oberbauamtman	seit 1927

Raffier:

1. Schwinn, Bankier	1881—1887
2. Hipper, Kaufmann	1888—1904
3. Stölzle, Bankier	seit 1904

Ehrenmitglieder:

1. Josef Windstoßer († 1918); 2. Max Stölzle.

Verzeichnis

der von der Sektion erbauten und unterhaltenen Wege

1. Von Ohlstadt—Bankalm—Westgrat des Heimgartens zum Gipfel.
2. Von Eichenlohe—Pustertalalm—Gatterl—Krottenkopfhäus—Krottenkopfgipfel.
3. Von Esterbergalm—Bergelesboden—Krottenkopfhäus.
4. Von Farchant bis Fahrweg Partenkirchen—Esterbergalm.
5. Von Ohlstadt—Kaseralm zum Heimgarten.
6. Von Oberau—Fridenboden—Bischofsattel zum Krottenkopfhäus.

Außerdem Wegverbesserungen und Markierungen vom Krottenkopfhäus nach Wallgau, Krün und Walschensee. Eine Weganlage von Eichenlohe durch das Ristenkar mit Anschluß an den vom Pustertal kommenden Weg mußte nach kurzem Bestande wegen ständiger Verwüstung durch Lawinen und Steinfall aufgegeben werden.

Geologische Wanderung im Krottenkopfggebiet

Von Hermann Eberhart, München.

Mit einer Abbildung nach einer Aufnahme von
Herrn Dr. Kollmann, Weilheim.

Ein herrlicher Sommertag bricht an. Schwach bläulich leuchtet die Alpenkette weit hinaus in's Bayerland und frisch weht der Wind aus Osten — das Schönwetterzeichen wenigstens für einige Tage. Da zieht es den Alpenfreund unwiderstehlich hinein in seine geliebten Berge und hinauf auf luftige Höhe, um sich von des Alltags Mühen und Sorgen zu erholen und die Großartigkeit der Alpenwelt immer wieder von neuem zu bewundern. Der Krottenkopf (2085 m) im Estergebirge — das Arbeitsgebiet unserer A.-B.-Sektion Weilheim—Murnau — ist das Ziel.

Wir wollen nun nicht allein die herrliche Rundsicht vom Gipfel aus genießen — im Osten die Schliersee Berge mit dem Kaisergebirge im Hintergrund, daran anschließend gegen Süden die schroffen Wände des Karwendel- und Wettersteingebirges mit den vielen Karen, dahinter die eisgekrönten Häupter der Hohen Tauern und der Stubaierguppe, im Westen die Lechtaler-, Allgäuer- und Ammerberge und im Norden das wellige Alpenvorland bis München hinaus mit seinen im Sonnenlicht glitzernden Seen, — sondern uns einmal auch mit dem erdgeschichtlichen Aufbau unseres Hüttenberges befassen.

Im Krottenkopfggebiet sind die ältesten Ablagerungen diejenigen der Triaszeit, aber davon sind die untersten Schichten — der Buntsandstein, in den Alpen auch Werfener Schichten genannt, dann der Muschelkalk, sowie die Partnachschichten und der Wettersteinkalk — nicht aufgeschlossen, vielleicht ruhen diese aber doch in der Tiefe. Erst aus den nächst höheren Schichten der Triaszeit baut sich das Krottenkopfggebiet auf und zwar ausschließlich von diesen höheren Triasschichten — den Raibler Schichten, dem Hauptdolomit und Plattenkalk, sowie den Kössener Schichten und dem oberen Dachsteinkalk.

Die Raibler Schichten (nach Raibl in Kärnten benannt), dunkle Mergel, Sandsteine und Kalk, finden sich nur in einem breiten Streifen am untersten Hange nördlich der Straße von Partenkirchen nach Mittenwald bis Barmsee-Krün hin. Da die Mergel und Sandsteine leicht verwittern, so geben die Raibler-Schichten gute Almböden. Im allgemeinen sind die Raibler-Schichten sehr versteinungsreich (Mastern, Ammoniten, Muscheln, Schnecken, in den Sandsteinen besonders Pflanzen); es ist mir aber nicht bekannt, ob in unserem Gebiet in diesen Schichten schon Versteinungen gefunden wurden, dagegen sind am Ferchenbach in der Nähe seiner Einmündung in die Partnach, wo die Raibler Schichten wieder auftauchen, nachdem sie unterm Wamberg-Zug verschwunden waren, schon viele versteinerte Land-Pflanzen (Encadeen) gefunden worden, was auf

ehemalige Nähe einer Meeresküste schließen läßt. Leitfossilien der Raibler Schichten sind: an Tieren die Muscheln „*Mnophoria Refersteini*“, „*Cardita Guembeli*“ und „*Ostrea montis caprilis*“ (eine Muster); an Landpflanzen: „*Pterophyllum longifolium*“ (eine *Cycadee*). Abbildungen von diesen und allen anderen später angegebenen Fossilien finden sich in „*Gümbel, Geologie von Bayern*“, 1888 I. Band, welches Werk sich in der Bibliothek unserer Sektion befindet.

Bei Partenkirchen ist in den Raibler Schichten ein Gipsbruch, wie auch bei Oberau in den gleichen Schichten. Dagegen ist die Kreide im Kreidebruch von Kaltenbrunn eine eiszeitliche Schlammablagerung des milchigen Gletscherwassers an einer ruhigen Stelle der Moräne, die sich ebenfalls der Straße entlang von Partenkirchen fast bis nach Mittenwald hinzieht, wo an der Straße von Mittenwald nach Krin sich auch noch einige eiszeitliche Kreidegruben befinden. Diese Kreide unterscheidet sich aber wesentlich von der Schreibkreide, indem sie nicht wie letztere aus Infusorien-Tierchen besteht, sondern nur aus Kalk-Schlamm. Sie wird zum Lünchen verwendet. Der Höhenzug östlich vom Schmal-See nach Krin gegen die Nar zu ist eine Moräne.

Ueber den Raibler Schichten setzte sich im Triasmeer der Hauptdolomit ab, welcher als eine Tiefsee-Ablagerung angesehen wird. Dieser Dolomit (Dolomit ist ein Gemenge von kohlenfauereu und magnesiumfauereu Kalk) hat seinen Namen davon, weil ein Hauptteil unserer Kalkalpen aus diesem Dolomit aufgebaut ist. Er ist ein braunes bis gelblich-weißes, oft unendlich geschichtetes, 500 bis 1000 m mächtiges Gestein, oft von Kalk- und Dolomitenpatadern durchsetzt und zersplittert leicht in kleine Stückchen; auch ist er meist stark bitumhaltig, wodurch die Oberfläche dieses Gesteins oft mit einer schwarzen, dünnen Asphalt-schicht überzogen ist. Der Hauptdolomit ist sehr arm an Versteinerungen. Leitfossil ist eine Kalkalpe: „*Gyroporella vesiculifera*.“ Der ganze Grundstock des Krottenkopfsgebietes wird von Hauptdolomit aufgebaut. Die Wege zur Krottenkopfschütte führen daher fast alle in ihren unteren Teilen durch Hauptdolomit, mit Ausnahme des Weges von Partenkirchen über St. Anton zur Esterberg-Alm, worüber weiter unten Näheres gesagt ist.

An manchen Stellen findet sich im Hauptdolomit ein schwarzer, dolomitischer Schiefer eingeschaltet, der sogenannte Asphalt-schiefer. Dieser ist in ca. 1 Meter Stärke westlich vom Bischof auf dem Wege vom Friden-Karl zum Hennen-Ed aufgeschlossen. Versteinerungen konnte ich darin nicht finden. Wie schon der Name sagt, enthält dieser Schiefer viel Asphalt (Bitumen), der in Seefeld in Tirol bergmännisch abgebaut und aus dem Gestein herausgeschmolzen wird. Zum Teil wird aus diesem Asphalt das Ichthol-Del (Fischöl) für medizinische Zwecke gewonnen, z. Teil wird er als Stampf-Asphalt verwendet. Dieser Asphalt ist schon seit dem Mittelalter, wenn nicht noch früher, bekannt und wurde damals Thyrsenöl genannt, nach einem Riesen Thyrs, der in der Sage eine große Rolle spielt. Man nimmt an, daß dieser Asphalt aus dem Fett der dort massenhaft im Meere verschütteten Knorpel-Fische (Canooid-Fische) entstanden ist, deren Versteinerungen noch zahlreich in Seefeld ge-

funden werden. Auch am rechten Isarufer zwischen Wallgau und Border-Riß wurde Asphalt abgebaut, wovon heute noch der „Del-graben“ seinen Namen hat; dort wurden ebenfalls Fischversteinerungen gefunden.

Der Hauptdolomit geht nach oben oft unmerklich in einen meist dünnplattigen, schön geschichteten, grauen Kalk mit mergeligen Zwischenlagen über, den sog. Plattenkalk. Dieser ist ebenfalls versteinungsarm, wie der Hauptdolomit. Leitfossil im Plattenkalk ist eine kleine, hohe Schnecke: „*Holopella (Rissoa) alpina*“. Schon im Talgehänge an der Straße, gleich außerhalb Partenkirchen, nach Farchant, unterhalb St. Anton, ist der Plattenkalk schon aufgeschlossen; dort wird er zum Kalkbrennen gebrochen. Er steigt hier nach Nord-Osten schräg auf, dem Berghang den Neigungswinkel gebend. Dann treffen wir den Plattenkalk auf allen unseren Gipfeln, vom Friden angefangen über Bischof, Hennen-Ed, Kar-Ed, Riß-, Schindlers-, Ahtal- und Ristenkopf bis zum Platten-Ed, welches letzteres den Namen wohl von dem plattigen Gestein hat; auch der Hohe Krottenkopf wird fast bis zu seiner Spitze von Plattenkalk aufgebaut, ebenso der Niedere Krottenkopf und der Klaffen. Auf dem Wege vom Miesel-Karl zur Krottenkopfschütte können wir überall die schöne Schichtung des Plattenkalkes sehen, wenn wir die Steilabstürze nach Norden ansehen, während derselbe nach Süden ins Michelfeld schräg abfällt, wo der Neigungswinkel des Geländes durch diesen schrägabfallenden Plattenkalk bestimmt ist.

Oft ist der Plattenkalk wunderbar gefaltet; sehr schöne Faltungen sehen wir z. B. an der Ostseite des „Bischof“, wie unsere Abbildung „Bischof mit Zugschneise“ zeigt. Diese Faltungen sind durch



Bischof mit Wetterstein

seitlichen Druck bei der Emporpressung des Gebirgskammes entstanden. Durch die Faltung sind die Schichten am Bischof zum Teil auch senkrecht gestellt worden.

Eine weitere, sehr schöne Faltung sieht man auch an der Nordseite des „Niederer Krottenkopfes“, wo die fast horizontal liegenden Schichten direkt um 180 Grad umgebogen und zusammengeklappt sind, wie der Rücken eines Buches. Auch am „Friden“ sind vom Friden-Rarl aus interessante Faltungen zu sehen; dort brechen die Platten zum Teil stufenförmig ab, das Trümmersfeld im Friden-Rarl bildend. Am „Riß-Kopf“, dort wo der oft bis in den August hinein mit Schnee gefüllte Riß im Osten niedergeht, dort ist das Gestein des Plattenfalles in lauter prismenförmige Blöcke — Feldsteinen ähnlich — zerfallen, jedenfalls infolge einer Quetschung, die das Gestein durch die scharfe Umbiegung von der West-Ost-Richtung in die Süd-Nord-Richtung erfahren hat und was dann zur Bildung dieses Risses Veranlassung gegeben hat, wovon der Riß-Kopf jedenfalls seinen Namen trägt.

Ueber dem Plattenfall kamen die Rössener Schichten zur Ablagerung, (nach dem Ort Rössen in Tirol benannt). Diese bestehen vorherrschend aus Mergeln, sowie dunklen, tonigen Kalken und sind sehr leicht verwitterbar, weshalb sie fruchtbare Almböden und ihrer Wasserundurchlässigkeit wegen auch Quellhorizonte bilden. Die Rössener Schichten sind im allgemeinen sehr reich an Versteinerungen (Muscheln, Brachiopoden (Armfüßler), Ammoniten, Korallen etc.); Leitfossil ist eine kleine, gelchweiße und gerippte Muschel: „*Avicula contorta*“. In unserem Gebiete finden wir die Rössener Schichten in zwei Streifen; der eine nördliche Streifen zieht von der Roß-Alm an der Nordseite des Bischof vorbei, hinüber zur Krottenkopf-Hütte und hinunter in die Mulde des Michelfeldes, dann zum Wildsee und ins Oberrachtal, während der zweite südliche Streifen an den unteren Südeiten von Friden, Bischof, Krottenkopf, Klaffen und Wallgauer Ed hinzieht und sich östlich desselben beim Wildsee mit dem nördlichen Streifen vereinigt. Wie schon erwähnt, liefern die Rössener Schichten gute Almböden, weshalb auch in unserem Gebiet die meisten Almen in diesen Schichten liegen, wie die Roß-Alpe, dann die obere Lochtal-Alpe, die Ruh-Alpe und die Neugläger-Alpe; im Südstreifen die Esterberg-Alpe, die Ochsen-Alpe, die untere Lochental-Alpe, die Krüner- und Wallgauer-Alpe. (Ich habe hier die Schreibweise „Alpe“ der Karten beibehalten, statt der uns geläufigeren, mundartlichen Aussprache „Alm“.)

Wir kennen von unseren Wanderungen her diese fetigen Almböden der Rössener Schichten, die besonders bei Regenwetter grundlos sind und in denen auch das Vieh tief einsinkt, wie oft die zahlreichen mit Wasser gefüllten tiefen Löcher zeigen. (In den Rössener Schichten kommen daher auch anderwärts Almen mit dem schönen Namen „Rotalm“ vor.) Gut abgeschlossen sind die Rössener Schichten auf der Nordseite des Bischof am Sattel zum Hennen-Ed, dann zwischen der Krottenkopfhütte und dem Aufstieg zum Krottenkopfgipfel; es ist dort ein gelbes bis braunrotes Erdreich, wie auch der tiefgründige, blumenreiche Almboden am unteren Südhang des Riß-Kopfes, der oft in Stufen absinkt. Bis zur Krottenkopfhütte (1955 m) hinauf weidet das Vieh und dem Südhang des Riß-Kopfes entlang; es ist dies die höchste Weide in unserem Gebiet, wobei das Vieh bei jedem Wetter Tag und Nacht ohne Unter-

stand im Freien verbringen muß; nicht anders ergeht es den Rössen auf der Roß-Alm, an der Westseite des Bischof. Die Quelle in ca. 1850 Meter Höhe, welche unsere Krottenkopfhütte durch einen Widder mit Trinfwasser versorgt, verdankt ihre Entstehung jedenfalls auch den wasserundurchlässigen Rössener Schichten, welche unterhalb des Unterkunftshauses am Wegweiser nach Partenfirchen gut aufgeschlossen sind. Versteinerungen habe ich in den Rössener Schichten in unserem Gebiete noch sehr wenig gefunden. Der Weg gleich unterhalb des Bergles-Bodens zur Esterberg-Alm ist einmal auf eine kurze Strecke durch Steine gestützt, auf denen sich einige Ammoniten („*Ammonites planorboides*“) befinden, die den Rössener Schichten angehören. Gümbel erwähnt in seinem Werke: „Geognostische Beschreibung des bayerischen Alpengebirges“ 1861, S. 368, daß der Aufstieg von der Ochsenhütte zum Krottenkopf außerordentlich versteinungsreich ist.

Das oberste Glied des Triasmeeres ist der Obere Dachsteintalk, auch Grenzalk genannt, da er die Grenze zu den Jura-Ablagerungen bildet. Er lagert den Rössener Schichten direkt auf und besteht meistens aus weißen, seltener rötlichen, oft undeutlich klotzig geschichteten Kalkbänken, welche reich an Korallenstöden („*Lithodendron clathratum*“ und „*Lithodendron rhaeticum*“) sind, weshalb dieser Kalk auch Lithodendrontalk heißt. Fast am Krottenkopfgipfel habe ich diesen Kalk mit Korallenstöden und auch Muscheln gefunden. Auch in der Mulde des Michelfeldes kommt dieser Kalk nach Gümbel vor, den Rössener Schichten dort aufgelagert; ebenso steht der Obere Dachsteintalk im sogen. „Angerloch“ bei Oberrachtal am Waldensee an, eine durch Auswaschung erzeugte, höhlenartig erweiterte Kluff in diesem Kalk. Erwähnen möchte ich hier noch den „Ruhflucht-Wasserfall“, der auch aus einer Höhle entspringt. Früher glaubte man, es sei ein Abfluß des Waldensees; er ist aber jedenfalls nur der Abfluß des in den Spalten und Klüften des Plattenfalles und Hauptdolomites versinkenen Regenwassers.

Nachdem wir nun die Trias-Ablagerungen in unserem Gebiet kennen gelernt haben, kämen als nächst jüngere Ablagerungen jene der Jura- und Kreidezeit in Betracht. Aber davon ist im ganzen Krottenkopfgelände nichts vorhanden. Vielleicht daß auf dem Gipfel des Krottenkopfes einige wenige Schichten zu den untersten Juraschichten — dem Lias — gerechnet werden können, aber ohne Leitfossilien läßt sich dies nicht bestimmt sagen. Die Jura- und Kreideschichten haben wohl in früheren Zeiten auch die höheren Gipfel unseres Gebietes bedeckt, aber sie sind schon längst durch die Verwitterung abgetragen worden. Im Herzogstand-Heimgartengebiet, von dem das Heimgartengebiet ja auch noch zum Arbeitsgebiet unserer Sektion gehört, sind aber die Jura- und Kreideablagerungen reichlich vertreten, da sie oft in Mulden eingefaltet sind. Ueber dieses Gebiet hat Knauer eine ausgezeichnete geologische Monographie geschrieben, die hinten im Literaturverzeichnis aufgeführt ist und auf die hier verwiesen sei.

Auch aus der Tertiärzeit und aus der Uebergangszeit von der Kreidezeit zur Tertiärzeit, in welcher der sog. Flisch abgelagert wurde, aus dem hauptsächlich unsere Vorberge auf-

gebaut sind, finden wir in unserem Krottenkopfsgebiet nichts, da das Meer zu dieser Zeit nicht mehr bis in unser Gebiet hineinreichte.

Es sind also nur noch die Ablagerungen der Diluvial- und Alluvialzeit zu erwähnen. Die Diluvial-Ablagerungen habe ich vorne in der Hauptsache bereits gelegentlich der Kreidegruben behandelt. Auf den Höhen unseres Gebietes, bis zu denen die Gletscher reichten, also in ca. 1700 bis 1400 m, sind meines Wissens noch keine erratischen Blöcke aus Urgestein (sog. Findlinge) gefunden worden, welche doch so zahlreich in den End- und Seitenmoränen der Ebene draußen zu finden sind. Die Gletscher haben doch sicher auch auf unseren Bergen Seitenmoränen abgelagert, aber diese sind wohl schon alle durch den Regen heruntergeschwemmt worden, oder es liegen noch Reste davon in den von den Wegen abgelegenen Gebieten. Nur auf dem Wege von Eschenlohe zum Buxtertal habe ich in ca. 1050 Meter Höhe Geröll aus Urgestein (Quarz, Gneis, Glimmerschiefer) bis Faustgröße gefunden, das aus der Eiszeit stammt.

Die Ablagerungen der Alluvialzeit sehen wir in den großen Geröllhalden und Felsstürzen, sowie in den großen Schottermassen der Flüsse.

Wenn wir das Loisachtal einwärts wandern, dann fällt uns an den steilen Berghängen des Krottenkopfstodes das dunkle Hauptdolomit-Gestein auf, gegenüber den blendenden, fast weißen Wänden des Wettersteingebirges aus Wettersteinkalk. Aber gerade diese Kontraste machen das Tal so wunderschön.

Es wäre nur noch kurz einiges über den tektonischen Aufbau, d. h. den durch Bewegungen in der Erdkruste hervorgerufenen Bau unseres Gebietes zu sagen. Das Krottenkopfsgebiet ist nur ein Teil des großen Faltengebirges, das die nördlichen Kalkalpen bilden. Auf dem Riesen-Relief der Bayerischen Alpen, das im Hauptbahnhof München (Einsteighalle) aufgestellt ist, sind diese Faltenzüge sehr gut zu sehen. Aber unser Gebiet ist auch von gewaltigen Brächen und Verschiebungen nicht verschont geblieben. Das Loisachtal und das Isartal von Scharnitz bis Wallgau sind Hauptquerbrüche durch die Längsfalten der Berge hindurch. Der Marquerbruch setzt sich dann noch durch das Obernachtal über Walchensee zum Kesselberg fort und längs dieser Bruchlinie hat eine ganz gewaltige Verschiebung des östlichen Gebirgstodes gegenüber dem westlichen Stod stattgefunden, was wir am besten am Rochelsee sehen, denn die Berge im Osten desselben sind bis Heilbrunn mehrere Kilometer vorgeschoben, während sie im Westen schon bei Schlehdorf enden. Durch diesen Schub ist aber auch der tertiäre westliche Hügelzug von Murnau nach Groß-Weil bei letzterem Ort muldenförmig nach Norden umgebogen worden, während die östliche Fortsetzung dieser Tertiär-Schichten von Dürnbach bis Tölz ebenfalls nach Norden geschoben wurde, wie dies auf Karten sehr gut zu sehen ist. Am Kesselberg oben, etwas nordwärts der Einmündung der alten Straße in die neue, wurde beim Bau der neuen Straße ein Teil der Rutschfläche der beiden Gesteinsschichten, die gegeneinander verschoben wurden, bloßgelegt; die Rutschfläche gleicht einem Gletscherschliff, ist aber natürlich feiner, da die Rutschfläche erst durch Felsprengung bloßgelegt wurde.

Wir haben nun eine Millionen Jahre alte Geschichte abrollen gesehen. Meere sind verschwunden, Gebirge entstanden, die wieder in sich zusammenbrechen, Material für neue bildend, neue Pflanzen- und Tiergeschlechter entstanden und verschwanden wieder, Völker tauchen auf und verschwinden wieder, wie der einzelne Mensch, immer neuen Generationen Platz machend. Es ist ein ewiges „Werden und Vergehen“.

Literatur

- * G ü m b e l C. W.: Geognostische Beschreibung des bayerischen Alpengebirges und seines Vorlandes. 1861.
- * v. G ü m b e l R. W.: Geologie von Bayern, 2 Bände 1888/94.
- * Bayer. Oberbergamt München: Geologische Landesaufnahme von Bayern. (Ersatz für Gumbel). Abt.: 1: Alpen.
- * Leuchs Kurt: Geologischer Führer durch die Kalk-Alpen vom Bodensee bis Salzburg und ihr Vorland. München 1921.
- * Boden R.: Geologisches Wanderbuch für die Bayerischen Alpen. Stuttgart 1930.
- * Blaas J.: Geologischer Führer durch die Tiroler- und Vorarlberger-Alpen. Innsbruck 1902.
- Blaas J.: Kleine Geologie von Tirol. Innsbruck. 1907.
- * Knauer J.: Geologische Monographie des Herzogstand-Heimgarten-Gebietes mit einer geologischen Karte. Geognostische Jahreshefte München. XVIII. Jahrgang 1905.
- Knauer J.: Die tektonischen Störungslinien des Kesselbergs. Landeskundl. Forschungen. München 1910, Heft 9.
- * Reis Otto M.: Erläuterungen zur Geologischen Karte des Wettersteingebirges. Geognostische Jahreshefte, München. XXIII. Jahrgang. 1910.
- S ö h l e U.: Das Ammergebirge. Geognostische Jahreshefte München. XI. Jahrg. 1898.

Die mit * versehenen Werke besitzt die Alpenvereins-Bücherei in München.

Namen im Krottenkopfggebiet

Von Hermann Eberhart, München.

Ueber die Benennung von Berg-, Flur-, Fluß- und Ortsnamen in den Bayerischen Alpen bestehen verschiedene Werke, von denen ich hier zum Schlusse einige aufführe. In keinem dieser Werke habe ich aber eine befriedigende Erklärung für den Namen „Krottenkopf“ gefunden, obgleich es nicht nur unseren „Krottenkopf“ (2086 m) im Estergebirge gibt, sondern auch einen „Krottenkopf“ (1783 m), auch „Krotten-Köpfel“ genannt, westlich vom Kramer bei Garmisch, dann einen „Großen Krottenkopf“ (2657 m) und „Krottenspitzen“ in den Allgäuer Alpen und noch viele auf „Krotten“ laufende Namen, besonders im Allgäu. Buchner und Kübler (siehe Literatur) leiten den Namen „Krotten“ von „Kröte“ ab, wobei Kübler allerdings erwähnt, daß der Gebrauch des Wortes Kröte den Aerger ausdrücken soll, den gewisse Vertlichkeiten dem Gebirgsbewohner verursachen; sie und da mag auch Krotte im Sinn von Steigeisen in Betracht kommen. Wagner sagt aber schon im Loisachboten 1918 Nr. 76, daß Krottenkopf nicht mit Kröten in Verbindung steht; er gibt aber keine Erklärung dieses Namens. Er leitet aber den Namen des „Kramer“ bei Garmisch wohl sehr richtig ab und dies führte mich auch auf eine Erklärung des Namens „Krottenkopf“, die nach meiner Ansicht richtig sein könnte.

Nach Wagner ist „Kramer“ ein reiner Flurname, nach „Kram“ oder „Gram“ benannt, was sich aus Geram erklärt, wie Kram aus Gerent. „Ram“ ist aber im Werdenfelsischen eine Wiese oder Weide mitten im Bergwald, also ein anderer Ausdruck für Roden und „Ramen“ ist der Dialektausdruck für Räumen, der Name ist also aus der Urbarmachung hervorgegangen. Wir sagen z. B. im oberbayerischen Dialekt „I hab'n Wald kramt“, d. h. „Ich habe den Wald geräumt“.

Beim Krottenkopf wird es nun ähnlich sein. Im oberbayerischen Dialekt sagen wir: „I hab' trott“ (hart gesprochen), d. h. „Ich habe gerodet“; der Krottenkopf würde also bedeuten: „Ein Kopf überm Krotten“, d. h. „Ein Kopf (= Erhebung) über dem Gerodeten“, wobei unterm „Krotten“ bezw. „Gerodeten“ die von Laßchen und von Alpenrosensträuchern gerodeten Almböden zu verstehen sind, die rings unterhalb dem Krottenkopf herumliegen. Es ist aber damit nicht gesagt, daß nun alle Wörter mit „Krotten“ von Roden kommen, so können z. B. Krottenlachen, Krottenbach natürlich ihre Ableitung wohl auch vom häufigen Vorkommen der Kröte haben.

Nach dem Wort „Roden“ sind wohl auch die „Obere Reidla“ und die „Untere Reidla“ oberhalb Kaltenbrunn benannt.

Der Name „Klaffen“ (1822 Meter), auf einer Grenzkarte vom Jahr 1726 „Klaffer“ genannt, wird von Buchner vom mundartlichen Klaffen = Klaffen abgeleitet, das ein Lärmen bedeutet,

z. B. das Klaffen eines Hundes. Der „Klaffen“ erinnert mich an das Flugzeugunglück im vorigen Jahre, wo ein Flugzeug aus Innsbruck im Nebel am Klaffen zerbrach und der Flieger leider seinen Tod fand. Als der Hirte der Krüner Alm gefragt wurde, ob er denn kein Geräusch hörte, antwortete dieser, daß er wohl einen Lärm gehört habe, aber er meinte, es poltern, wie sehr oft, wieder Felsblöcke vom Klaffen herunter, die den Lärm verursachen. Demnach scheint das Lärmen des Klaffen zu stimmen. Eine andere Erklärung für den Klaffen wäre noch, daß das Gestein dort große Spalten hat, also auseinander klafft.

Den Simets-Berg (1838 Meter) leitet Buchner vom Personennamen Sigmund oder Sigmund ab, andere aber vom mundartlichen Simmetsfeuer = Sonnwendfeuer, also Sonnwendfeuer-Berg. Westlich von Ohlstadt ist auch ein Simmers-Berg (980 Meter). Bei Eschenlohe gibt es auch einen Osterfeuer-Berg (1365 Meter), und es ist eine Freude, daß sich diese altgermanischen Feuer in unserer Gegend bis zum heutigen Tag erhalten haben. Buchner erwähnt übrigens in einem Nachtrag noch, daß man in Oberammergau statt Sonnwendfeuer „Simmetsfuir“ sagt.

Das Platen-Ed (1803 Meter) hat seinen Namen von dem plattigen Gestein des Plattenalles, und die „Hohe Risten“ (1923 Meter) ist leicht durch ihre ristenförmige Gestalt zu erklären.

Nicht so leicht ist aber der Name des Bustertales unterhalb der „Hohen Riste“ zu erklären. Ein Bustertal gibt es auch in Südtirol, und bringt Buchner die Namensübertragung des Letzteren mit unserem Bustertal in Verbindung aus jener Zeit, als das Hochstift Freising noch Besitz im Bustertal in Tirol hatte; es war dies zur Zeit Tassilos II., also Ende des 8. Jahrhunderts. Aber warum erhielt gerade dieses Tal unterm Ristenkopf den gleichen Namen, wie jenes in Südtirol, und nicht gerade so gut irgend ein anderes Tal unseres Gebietes? Da gab mir zufällig Obermüller die Aufklärung. In seinem Buch „Die Alpen-Völker“, 1874 S. 85, erwähnt er die bayerische Grenze im Bustertal in Tirol um 610 unter Garibald II. (Agilolfinger Herzog). „Buster“ ist nach Obermüller „bus-dear“ (ob keltisch?) = Busch groß, Bustertal also ein großer Buschwald und Bustertal ein solches, in dem ein großer, hoher Buschwald sich befindet. Im Bustertal im Krottenkopfggebiet besteht nun tatsächlich ein großer, hoher Buschwald aus Erlengebüsch (Alpen-Erle = *Alnus viridis*), heute besonders im oberen Teil des Bustertales, wie ich dieses Erlengebüsch in dieser Ausdehnung in unserem Gebiet sonst nirgends sah, während der untere Teil dieses Bustertales mit Alpenrosensträuchern (Behaarte Alpenrose = *Rhododendron hirsutum*) übersät ist, so weit das Auge reicht, ein herrlicher Anblick in der Blütezeit bis in den August hinein. Der Weg zum Bustertal = Karl führt durch dieses Erlengebüsch und durch das Alpenrosen-Feld, und es wird wohl schon zur damaligen Zeit, als das Tal den Namen Bustertal erhielt, nicht viel anders ausgesehen haben, höchstens, daß der Buschwald noch ausgehnter war.

Der Archtal-Kopf (1926 Meter) trägt seinen Namen jedenfalls vom darunter liegenden Archtal, und dieses von Arche = Wasserbau aus Balken zum Uferschutz, oder von mundartlich „Arche“ = Aitich (ein Geißblattgewächs; nach Buchner). Ueber

den Schindlers-Kopf (1940 Meter) habe ich noch keine Erklärung gefunden. Der Riß-Kopf (2050 Meter) hat seinen Namen von dem großen Riß im Felsen an der Ostseite des Berges; das Hennen-Ed (1965 Meter) leitet den Namen wohl vom Weibchen des Spielhahnes oder des Schneehuhnes ab, wie ich ein solches einmal am Südhang des Riß-Kopfes mit einem Jungen auffliegen sah. Das Hennen-Ed ist also wohl der Tummelplatz dieser Hühner. Bergnamen, die nach Hühnern benannt sind, kommen öfters vor, so z. B. ein „Hühnerpiel“ (2751 Meter) bei Gossensack am Brenner. Der Bischof (2031 Meter) und der Friden (1941 Meter) sollen nach Personen benannt sein.

Wir haben im Krottenkopfgebiet auch mehrere Namen mit „Kar“ und „Karl“, so das Kar-Ed (2046 Meter), dann Wösel-Karl, Buxertal-Karl und Friden-Karl. Mit „Kar“ bezeichnen wir eine mit Geröll gefüllte Hochmulde, die nach unten zu offen ist und „Karl“ ist die Verkleinerungsform von „Kar“, also ein kleines Kar. Das Wort „Kar, Car“ ist aber keltisch und die Kelten bezeichneten damit Felsen oder Bergspitzen, daher wohl auch der Name „Karwendel“ und nicht von einem Manne „Karwendil“, wenn dieser dort auch Almen hatte; dessen Name wird wohl umgekehrt vom Karwendelgebirge stammen, wie z. B. der Familienname Maier, Mair (= major) vom Maierhof kommt, wie früher der Hof des Ortsvorstehers genannt wurde oder der Besitzer eines Hofes überhaupt Maier hieß, während die Kleinbauern je nach der Größe ihres Besitzes Huber, Häusler usw. genannt wurden.

Zu erwähnen wäre noch das Wort „Wank“, das sehr oft vorkommt, so in unserem Gebiet ein „Koh-Wank“, ein „Alter Wank“ und der „Wank“ bei Partenkirchen, oder auch Edenberg genannt. Mit Wank, Wang, Wangen, Weng und Wengen wird ein schon ohne Kultur gut mit Blumen und Gras bewachsenes Gelände, oft die grasige Seitenfläche eines Berges, eine Naturwiese (also eine Wiese ohne Düngung) oder eine Waldwiese bezeichnet. Der Name entspricht also wohl dem anderwärts gebräuchlichen Namen „Matte“.

Nun der Name „Esterberg“, Desterberg, Desterperg, Osterperg und Ostberg, wie er in früheren Zeiten verschiedentlich geschrieben wurde. „Ester“ kommt vom Althochdeutschen „ostar“ = östlich, Esterberg (1263 Meter) ist also der im Osten des Loisachtals gelegene Berg; er ist wohl einer der allerersten von den im 6. Jahrhundert nach Christus ins Loisachtal eingewanderten Bajuwaren benannten Berge, wie der alte Name bezeugt, und die Esterberg-Alm wird auch zu den allerältesten Almen im Gebiet gehören, die vielleicht schon die Römer und deren Vorfahren — die Kelten — bezogen haben.

Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß die Entstehung der Namen Krottenkopf, Friden, Esterberg und Edenberg aus den Namen der germanischen Gottheiten: Chrodo, Frigga, Estar oder Ostar und Etki vermutet wurde, also die Benennung dieser Berge noch in die heidnische Zeit der Bajuwaren fallen würde.

Wir haben nun in der Hauptsache die Berg-Namen unseres Gebietes kennen gelernt und wollen uns noch mit einigen Namen

im Isar- und Loisachtal beschäftigen, die enge mit der ganzen Besiedlungsgeschichte dieser beiden Täler zusammenhängen.

Von den ersten Menschen der Steinzeit und jenen der Bronzezeit müssen wir ganz absehen, obgleich schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts einmal eine Bronzezeit (Kelt) zwischen Garmisch und dem Pfleger-See am „Stich“ bei Anlage einer Forststraße gefunden wurde, welche verschollen ist. (Hibler.)

Erst mit der Kelten-Zeit tritt mehr Licht in die Geschichte des „Werdenfeller Landes“, denn der keltische Stamm der „Breuni, Brenni oder Breones“, wie er hieß, bewohnte dieses Land. Bergnamen haben uns die Kelten im Krottenkopfgebiet nicht hinterlassen, aber unsere liebe, grüne Isar, deren Name uns heute so gut deutsch klingt, obgleich wir meistens dessen Deutung nicht verstehen, trägt einen keltischen Namen, wie auch die Namen der Iller, des Lechs, der Ammer und des Inns aus dem Keltischen entstanden sind. Keltisch „isara oder isera“ heißt schnellfließendes reichendes Wasser, und die Kelten haben nicht nur unsere Isar so benannt, sondern auch andere reichende Wasser, wie den heutigen „Eisack“ am Brenner und die heutige „Isère“ in Südfrankreich, wo die gallischen Kelten wohnten (die Gallier). Die Römer benannten dann diese Flüsse: Isarus = heutige Isar, Isarcus = Eisack und Isaras = Isère. Ist es aber nicht volkstümlich auch interessant, daß einige Höfe südlich von Scharnitz an der Isar „Eisack“ heißen, indem die Germanen für „I“ breit „ei“ sagten, wie heute noch der Engländer „I“ = ei spricht für „ich“ und die Isar hieß im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert „Isar-Fluß“, also ähnlich der Isere in Frankreich und im Jahre 759 „Isura“.

Die Ableitung des Namens der „Loisach“ stößt aber auf Schwierigkeiten. Buchner sagt, daß das Wort Loisach jedenfalls vorrömisch ist, wohl aus liß, lib = fließend entstanden. Im Jahre 740 und 1050 hieß sie Liubilaha; im 11. Jahrhundert Liubisa und Liubasa, 1348 Lewsach, 1536 Laifach, 1554 Leusach, Lousach; Meißelbeck: Libusa; Aventin: Lonja, Libussa; Burglechner: 1611 Lonja. Im Oberlauf bei Vermoos heißt sie „Lusbach“, also der durch die Lüsse fließende Bach, (mittelhochdeutsch luz = ein der Gemeinde gehörendes Grundstück, Wald). Ähnlich wie die Loisach hieß im Mittelalter auch die Leutasch, und da das Leutaschtal bei Ehrwald ins oberste Loisachtal mündet, so ist ein Zusammenhang der Benennung unverkennbar. Die Leutasch hieß im 12. Jahrhundert Liutaste, 1305 Leutaschen, Liotaesch, Liotaesche, 1431 Lewitach, 1500 Lewtaech; Burglechner: 1611 Lontasch; Grenzarte von M. Paur 1718: Loidasch. Im Allgäu gibt es Vertlichkeiten, die ähnlich klingen, wie Luibischt (= Liebenstein bei Hindelang), 1140 Luibese, 12. Jahrhundert Liubose, Liubost, 1368 Luibosten, 1387 Lubosten, 1449 Lubenstein, 1566 Leubenstein; hierzu Liubilstar Wäld. Diese Namen stammen wohl von einem althochdeutschen Personennamen, etwa Liubist oder Liubost, Liubo oder liub = lieb. In Kärnten gibt es auch einen Fluß „Leisach“.

Keltisch ist aber auch unser Wort „Alpen“. Die Kelten nannten hohe Berge „Alpen“, von „al, ol“ = hoch und „pen, bean, bin“ = Berg. Die Römer übernahmen das Wort von den gallischen

Kelten und wir von den Römern. Vermutlich ist aber das Wort „Alpen“ indo-germanisch, denn in Griechenland heißt der höchste Berg „Olymp“ (Olympus, Olympen) 2985 Meter, was Obermüller wieder von ol = hoch und pen = Berg, also „Hoher Berg“ ableitet.

Die Vorfahren der Römer in den Alpen, also auch im Werdenfeller Land, werden öfters auch Rätier genannt, worunter oft ein anderes Volk, als es die Kelten waren, verstanden wird. Da über die Rätier viel Unklarheiten bestehen, so möchte ich darüber einiges sagen. Die Ur-Rätier oder Rasener, wie sie sich selbst nach ihrem Führer Raetus nannten, war jener Stamm der Tusken oder Etrusker, wie die Römer sie nannten, der von den gallischen Kelten im 4. Jahrhundert vor Christus aus der Poebene in die Südalpen geworfen wurde; aber sie kamen nach Norden nicht über Trient hinaus.

Alles übrige Land in den Tiroler- und Bayerischen Alpen aber war zu jener Zeit, als die Römer in diese Alpen eindrangen, also um 15 vor Christus von keltischen Stämmen bewohnt. Die Kelten waren Arier, während das rätselhafte Volk der Etrusker Nicht-Arier waren, deren Herkunft und Schrift meines Wissens heute noch nicht ganz enträtselt sind. Aber die Etrusker waren sehr große Erzbildner und ausgezeichnete Goldschmiede, sowie überhaupt ausgezeichnete Künstler und Baumeister ihrer Zeit, sodaß sie sogar die Lehrmeister der Ur-Römer waren. (Im Museum Antiker Kleinkunst in der Alten Pinakothek in München sind herrliche Gold- und Bronzesachen, sowie kunstvolle Vasen und Achatisten der Etrusker aus dem 5. bis 7. Jahrhundert vor Christus). Die Etrusker stellten die Kunstgegenstände auch schon fabrikmäßig her und es wäre ja nicht ausgeschlossen, daß sie mit den nordalpinen Kelten schon in Handelsbeziehungen standen, denn die Brennerstraße ist als Saumweg ein uralter, längst vor den Römern schon bestandener Handelsweg gewesen, jedenfalls schon in der Bronzezeit, denn die Bronzezeit-Menschen gingen schon über die höchsten Alpenpässe, wie Funde aus Bronze auf solchen bis 2500 Meter bezeugen; (z. Beispiel Duxer-Joch 2336 Meter; Taufenspaz 2094 Meter; Joch zwischen Vasser- und Sengestal 2500 Meter u. a.).

Als die Römer um 15 v. Chr. über den Brenner zogen und das ganze Alpenland: Tirol, Vorarlberg und Bayern bis zur Donau unterjochten, da gaben sie diesem Lande den Namen „Raetia“, nach den etruskischen Ur-Rätiern in den Südalpen. Die Bewohner dieser nordalpinen Länder erhielten daher auch den Namen Rätier, obwohl sie der Rasse nach keine solchen waren, sondern Kelten, wie schon erwähnt. Die Kelten wurden aber dann von den Römern romanisiert.

Aus der Römer-Zeit sind uns mehrere Namen im Werdenfeller Land erhalten und zwar nun schon schriftlich. So finden wir auf der Pentinger'schen Tafel oder der Weltkarte des Castorius, wie diese Tafel auch heißt, aus dem 4. Jahrhundert nach Christus auf der Straße von Verona nach Augsburg (Augusta Vindelicorum) die Stationsnamen: „Scarbia“ = heutiges Scharnik, dann „Tarteno“ = Partenkirchen, (Tarteno ist auf der Karte ein Schreibfehler und soll Parteno, Parta-

num heißen, wie aus anderen Urkunden (Itinerarium Antonini = Wegverzeichnis) hervorgeht) und die Station „Coveliacus“, das wohl jene lange gesuchte römische Station ist, die vor einigen Jahren auf einem Kögel im Murnauer Moos gefunden wurde, denn Coveliacus, von Covel = Kopf, heißt im Dialektdeutsch „Kofel, Kofl, Kogl, Kogel und Kögel“ und bedeutet einen Felskopf. Leider fiel dieser römische Fundort durch den Abbau des Kögels zu Schottermaterial der Zerstörung anheim und so geht ein Stück Altertum nach dem andern verloren, trotz des vielen Schreibens über die Erhaltung der Altertümer. Vor mehreren Jahren fiel ja auch schon der Keltenwall, die sogenannte „Große Burg“ bei Utzsch am Kochelsee dem Bau des Walchensee-Werkes zum Opfer.

Der uns durch die Erhaltung des Klosters Wessobrunn bestbekannte Dr. Sepp führt den Namen von Partenkirchen auf „Parthenios“ zurück, wie das lange vor den Kelten, wohl um 1000 vor Christus eingewanderte Volk der Belasgen-Tyrrhener (Tusken oder Etrusker) das frische Bergwasser — die heutige Partnach — nannte. Dieses Bergwasser wäre für dieses Volk ein Jungbrunnen — ein Bad — gewesen. Vielleicht kannte dieses Volk auch schon die Heilquelle des Rainzenbades bei Partenkirchen. Ohne Fundgegenstände läßt sich aber schwer über diese uralte Zeit richtig entscheiden. Vor den Kelten zogen ja allerdings schon alle möglichen Völker durch die Alpen: Liguren, Illyrier und vielleicht auch obige, von den Ur-Griechen angeblüht aus den Aegäischen Inseln vertriebene Belasgen-Tyrrhener.

Partenkirchen hätte dann zur Zeit jener Belasgen-Tyrrhener „Parthanum“ geheißen; zur Keltenzeit: „Parrodunum“; in der Römerzeit: „Partanum“ und bei den Deutschen: im Jahre 1145 Barthinkirche, 1153 Partkirchen, 1237 Partendkirchen, 1318 Partendkirchen, 1347 Partenkirch, 1407 Partenkirke; Aventin: 1523 Partenkirch, 1536 Parthna, Burglechner: 1611 Partekirch, auf einer Karte vom Jahr 1808: Partenkirch und heute Partenkirchen.

Im Montafon in Vorarlberg gibt es einen Ort mit dem heutigen Namen „Parthenen“, auch Partenen geschrieben, also eine ähnliche Bezeichnung wie Parthenios.

Die Orte Klais = clusa und Krün = caruna erinnern ebenfalls noch an die Römerherrschaft im Werdenfeller Land; ebenso der Ort Wallgau und der Name Walchensee, aber diese beiden letzteren Namen leiten schon in eine neue Zeit über, in die Zeit der Einwanderung der germanischen Bajuwaren in's Werdenfeller Land.

Als die römische Weltmacht Mitte des 5. Jahrhunderts nach Christus zerfiel, drängten auch in's Werdenfeller Land neue Völker den abziehenden Römern nach. Zuerst waren es die Hunnen, die unter Attila ins Land einbrachen und gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts waren es die Bajuwaren, welche unter ihrem Agilolfinger Herzog Garibald I. Besitz vom oberen Loisachtal nahmen und neben Partenkirchen (Partanum) einen neuen Ort gründeten, „Germanstave“ genannt, nach ihrem Gausführer „Germa“, — das heutige Garmisch. Im Jahre 802 erscheint der Name „Germanstave“ in einer Urkunde zum ersten-

mal, um 807 „Foraheida“ = Farchant, wo damals schon eine Kirche stand. (Fora = Föhre; heida = Heide, also Föhrenheide.)

Um 763 wurde in Scharniz schon ein Kloster gegründet, dieses aber 6 Jahre später mit dem im Jahre 755 gegründeten Kloster Schlehndorf vereinigt, da den Mönchen das Klima in Scharniz zu rauh war.

Die Bajuwaren nannten nun ihre östlichen romanischen Nachbarn im Nartal „Walchen oder Wallen“, vom Althochdeutschen „walah“ = der Fremde, der Unverständliche, wie wir heute noch Fremde, deren Sprache wir nicht verstehen, Wälsche nennen, zum Beispiel: Wälschtirol, das italienisch oder romanisch sprechende Südtirol. Den Gau der Wallen nannten die Bajuwaren dann „Wallhogoi“, welcher noch im 9. Jahrhundert bei Partenkirchen begann; von Wallhogoi hat das heutige Wallgau seinen Namen und auch der Walchensee = der See der Walchen und der Ort „Walchensee“. Im 9. Jahrhundert ist im „Wallhogoi“ wohl noch romanisch gesprochen worden.

Es waren also zur damaligen Zeit zwei Gaue im Werdenfeller Land: der romanische Gau oder „Wallhogoi“ (Wallgau) und der germanische Gau oder „Germaneskawe“, oder wie er vom 11. Jahrhundert an hieß der „Germanesgowe“. Später scheint nicht mehr Partenkirchen, sondern der Finzbach, der südlich von Wallgau in die Isar mündet, die Grenze zwischen beiden Gauen gewesen zu sein, denn „Finz“ wird von fines = Erde abgeleitet. Der Finzbach kommt aus dem Krottentopfgebiet und westlich vom Esterberg finden wir einen „Mark-Graben“, was auch Grenz-Graben heißt, denn Mark, March = Grenze.

Garmisch hat im Laufe der Zeit alle möglichen Schreibnamen gehabt: 802 Germaneskawe, 803 Germaneskawe, 11. Jahrhundert Germanesgowe, 12. Jahrhundert Germisgou, 1249 Germarsgawe, 1288 Germansgeb, Germansgawe, 1431 Germischgew, 1455 Germersgau, 1536 Germansgau, 1596 Germischen; Anich: 1774 Garmischgau, Findh: 1684 Germischgau und heute Garmisch, was die ursprüngliche Bedeutung des Namens nicht mehr erkennen läßt.

Wechselvoll war nun die Geschichte des Werdenfeller Landes. Die Grafen des Huosigau und Hausengau, die Welfen, die mächtigen Grafen von Andechs und zugleich Herzoge von Meranien (Küstenstrich am Adriatischen Meer), die Grafen von Mindelberg, die Grafen von Eichenlohe und jene von Dhlstadt, die Wittelsbacher, die Edlen von Weilheim, die Bischöfe von Freising und Augsburg, sie alle hatten Besitz im schönen Werdenfeller Land oder stritten sich darum.

Bis zum Sturze des Welfen-Herzoges Heinrich des Löwen, im Jahre 1180, des Gründers von München, gehörte das Werdenfeller Land zu Bayern, von da ab wurde es ein reichsunmittelbares Land, bis es im Jahre 1803 wieder zu Bayern kam. Im Jahre 1219 wurde die „Burg Werdenfels“ bei Garmisch erbaut (Werdenfels = Wehr den Fels oder aus „wert“ = stark, unnahbar, fest) und von dieser Burg erhielt das Land den Namen. Später zerfiel die Burg und wurde als Steinbruch verwendet.

Vom Jahre 1294 bis zur Säkularisation 1802 war das Werdenfeller Land im Besitze des Hochstiftes Freising als „Fürst-Bischöflich Freisingische Grafschaft Werdenfels“ und hatte 1294 eine Ausdehnung von Eichenlohe bis Seefeld in Tirol und fast vom Achensee bis fast zum Plansee.

Den Werdenfeller Viehschlag führte schon Tassilo II. aus dem Buxertal in Südtirol ein; dieser Viehschlag ist eine Kreuzung des dortigen dunkelbraunen, kleinen Amrindes mit dem aus Rußlands Steppen stammenden, weißen Rinderschlag, woraus das gelbe, einfarbige Werdenfeller Rind entstand.

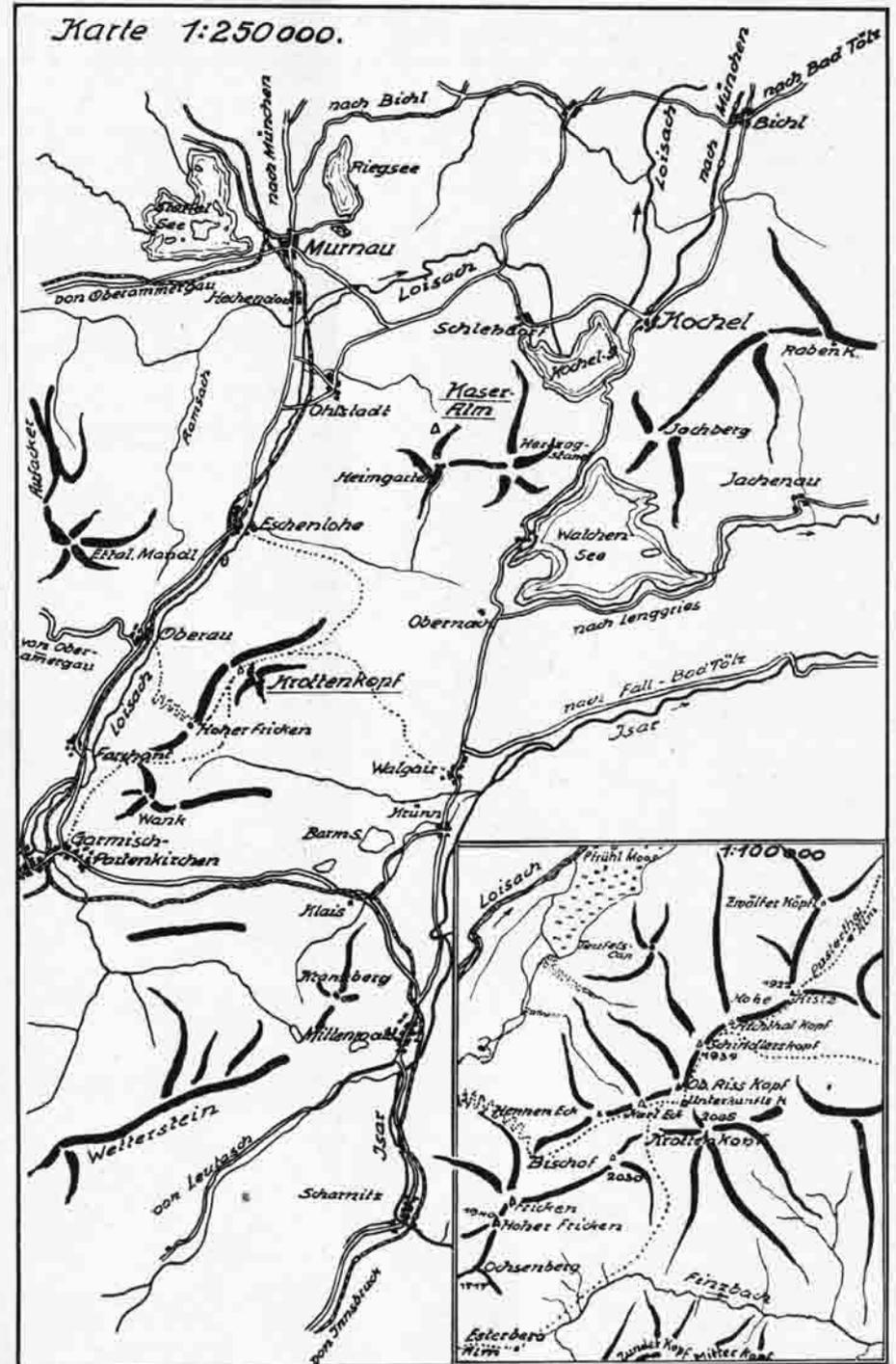
Wenn wir unser Heimatland durchwandern und alles Schöne und Interessante durchforschen, so finden wir, daß, so schön die Welt auch ist, die Heimat doch immer das Schönste der Welt ist, und jeder, der längere Zeit von der Heimat fort war, geht immer wieder mit Freuden in die Heimat zurück, wo ihm doch von Jugend auf alles so wohl bekannt ist. Die Heimatliebe ist es, die uns die Heimat so schön macht, besonders dann, wenn wir dieselbe richtig kennen und verstehen lernen. Der Jugend sei es daher ganz besonders an's Herz gelegt, alles Schöne der Heimat kennen zu lernen, ob Natur oder Kunst, ob Wissenschaft oder Geschichtliches, überall findet sie Interessantes und Lehrreiches und auch Freude und Vergnügen dabei, selbst im kleinsten Dörfchen.



Literatur

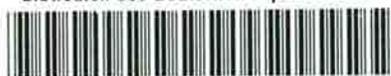
- Sepp J. N.: Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes. Augsburg 1854.
- Sepp J. N.: Die Urbewohner Altbayerns. 1891.
- Wagner L.: Werdenfeller Bergnamen. Loissachboten. Garmisch. 1918 Nr. 62, 70, 76, 85, 86, 94, 106, 122—125.
- Buchner G.: Ortsnamen des Werdenfeller Landes. Oberbayerisches Archiv 1920.
- Buchner G.: Die Ortsnamen des Karwendelgebietes. Oberbayerisches Archiv 1918.
- Brechtl Joh. B.: Chronik der ehemals bischöflich-freisingischen Grafschaft Werdenfels. Garmisch 1895.
- Sibler Ign. J.: Geschichte des oberen Loissachtales und der Grafschaft Werdenfels. Garmisch 1908.
- Rübler A.: Die deutschen Berg-, Flur- und Ortsnamen des alpinen Lech-, Iller- und Sannengebietes. Amberg 1909.
- Gotthard H.: Ueber die Ortsnamen in Oberbayern. Freising 1884.
- Koch M.: Die Alpen-Etrusker. Leipzig 1853.
- Obermüller W.: Die Alpen-Völker. Wien 1874.
- Ramsauer Fr.: Die Alpenkunde im Altertum. Zeitschrift D. De. A. B. 1901.
- Ramsauer Fr.: Die Alpen im Mittelalter. Zeitschrift D. De. A. B. 1902.
- Much M.: Prähistorischer Bergbau in den Alpen. Zeitschrift D. De. A. B. 1902.

Sämtliche Werke besitzt die Alpenvereins-Bücherei in München.





Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000027940

631082